

# «Licht in der Seele ist nicht käuflich»

Nun brennen sie wieder, die Weihnachtsbeleuchtungen, und erhellen unsere Städte. Sie drücken laut dem früheren Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist die tiefe menschliche Sehnsucht nach Licht im Dunkel aus.

Wolfgang Holz, kath.ch

Es ist ein Gefühl des Wohlbehagens und der Sicherheit in diesen dunklen Wintertagen: wenn man bis nachts um zehn in eine hell erleuchtete Stadt mit strahlenden Sternen blickt. Und die draussen agierenden Menschen bewusster – wie auf einer Bühne – wahrnimmt. Oder wenn man morgens um sieben bereits dank erneut eingeschalteter Weihnachtsbeleuchtung in einer illuminierten Stadt aufwacht. Aus einem dunklen Morgen wird ein heller Morgen. Man fühlt sich viel geborgener und behüteter. Der neue Tag zeigt ein positiveres Antlitz.

Wie wäre es denn eigentlich, wenn man gleich den ganzen Winter über die Städte illuminieren würde, um diesen «positiven Licht-Vibe» in der Dunkelheit eine längere Zeit zu erleben? Ganz abgesehen davon, dass dies für die Städte auf Dauer natürlich riesige Strom- und Energiekosten bedeuten würde und ökologisch nicht sinnvoll wäre.

## «Es braucht die Reibung»

Auch Christoph Sigrist, von 2003 bis 2024 Pfarrer am Zürcher Grossmünster, würde diese Idee aus spirituellen Gründen nicht gut finden. «Denn der Mensch braucht das Erlebnis der Reibung, sprich: das Dunkel, um das Bewusstsein für seine Sehnsucht nach Licht im Dunkel zu stimulieren.»

Der bekannte 61-jährige Theologe und Titularprofessor für Diakoniewissenschaften an der

## «Weihnachtsbeleuchtungen verkörpern eine Art «Stallwärme».»



Christoph Sigrist  
ehem. Grossmünster-Pfarrer

Universität Bern ist grundsätzlich ein Befürworter von Weihnachtsbeleuchtungen. «Weil diese Illuminationen die Resonanz für den menschlichen Wunsch erklingen lassen, Licht ins Dunkel unseres Daseins bringen zu wollen», so Sigrist. Dies sei ein menschliches Grundbedürfnis. Weihnachtsbeleuchtungen verkörpern auf diese Weise eine Art «Stallwärme» für das Gefühl des Heimatetseins und der Geborgenheit.

«Andererseits kann man das Licht, das der Mensch sich in seiner Seele wünscht, nicht kaufen.» Dafür brauche es aus religiöser Sicht die Rückbesinnung auf den Grund des aufgegange-



Leuchtende Weihnachtsstimmung am Kapellplatz in Luzern.

Bild: Philipp Schmidli (22. 11. 2024)

nen Lichts: nämlich die Geburt Jesu, der göttliches Licht auf die Erde herabstrahlen lasse. Deshalb sieht Christoph Sigrist den kommerziellen Rummel um Weihnachtsbeleuchtungen und Christkindlimärkte kritisch.

«Es ist immer entscheidend, woher das Licht kommt. Eine einzige angezündete Kerze im Grossmünster hat für mich eine viel grössere Ausstrahlung als beispielsweise die kalte «Lucy»-Weihnachtsbeleuchtung in der Bahnhofstrasse», betont Sigrist.

In dieser Hinsicht üben für ihn auch illuminierte Kirchtürme eine Doppelfunktion aus: Zum einen beleuchten sie her-

vorragende Gebäude im Stadtraum, zum anderen bedienen sie gleichzeitig die Sehnsucht nach Licht. «Dabei deuten sie darauf hin, woher das Licht eigentlich kommt – von oben, von Gott.»

## Ein menschliches Urbedürfnis

Gleichzeitig weist Christoph Sigrist darauf hin, dass Lichterinszenierungen und -feste interreligiöse Bedeutung haben. Er hat in dieser Hinsicht schon ein faszinierendes hinduistisches Lichterfest in Nepal miterlebt. «Wir in Westeuropa haben diese Sehnsucht nach Licht für unsere Religion auf Weihnachten hin inter-

pretiert.» Auf Weihnachtsbeleuchtungen ganz zu verzichten, wäre aus der Sicht von Christoph Sigrist weder «vorstellbar noch «aushaltbar». «Der Wunsch des Menschen nach Licht im Dunkel ist, wie gesagt, ein menschliches Urbedürfnis.»

Sein Weihnachtswunsch ist aber nicht nur die Sehnsucht nach Licht, sondern vor allem auch die Sehnsucht nach Frieden. «Es wäre schön, wenn das Licht des Friedens sich nicht nur bei uns in hellen Lämpchen manifestiert, sondern auch Einzug halten würde auf den momentan rund 60 Kriegsschauplätzen in der Welt», gibt er zu bedenken.

Mein Thema

## Feste feiern?

Advent, Samichlaus, Weihnachten, alles christliche Feste. Obwohl hierzulande munter gefeiert wird, manchmal so, dass die Balken sich biegen, greift bei vielen Zeitgenossen ein Unbehagen um sich: Sind das noch Feste, die diesen Namen verdienen? Oder sind es gewollt fröhliche Zusammenkünfte, bei denen viel gegessen und noch mehr getrunken wird, bei denen es hoch her geht – und trotzdem ein bitterer Nachgeschmack übrig bleibt?

Ist es in Zeiten von Wokeness und Gendern überhaupt noch erlaubt, den Samichlaus und nicht die Samichläusin zu feiern? Denken wir darüber nach, was wir feiern? Es ist nicht nur eine Abwechslung im Alltags. Es gehörte im Laufe der Geschichte dazu, dass man sich an das Ereignis erinnert, das festlich begangen wird. Selbst unser Geburtstagsfest ist eine Danksagung an Gott, dass er uns das Leben geschenkt hat. Alle unsere Feste haben eine religiöse Wurzel. Können wir diese Feste noch feiern? Es genügt nicht, dass sie einfach so fallen, wie sie im Kalender stehen. Wir müssen sie mit Leben füllen. Dazu gehört, dass wir die überlieferten Festformen weitergeben, Lieder und Bräuche, die Geschichten und Legenden und ihnen unseren persönlichen Stempel aufdrücken.



Anita  
Wagner Weibel  
Gemeindeleiterin i.R.,  
Rotkreuz  
anita.wagner@  
datazug.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen  
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch  
fördert christliche Medienarbeit

Christ+Welt  
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen